

# Laibacher Zeitung.



Nr. 212.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 16. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben folgendes Allerhöchstes Befehlsschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Dem dormaligen Militärverpflegsinspector zu Prag Obersten Gustav Edlen v. Kahlert und dem Major August Scherfenecker, des Ruhestandes, ist in Anerkennung ihres thätigen und erspriesslichen Wirkens in ihrer Eigenschaft als militärische Mitglieder bei der im vorjährigen Kriege ins Leben gerufenen Vaccinationscommission in Wien Meine belobende Anerkennung bekannt zu geben.

Ich verleihe dem Regimentsarzte erster Classe Emil Bock, des Infanterieregiments Freiherr v. Ruhn Nr. 17, für seine während der vorjährigen Choleraepidemie im Garbisonsspital zu Laibach mit aufopfernder Hingebung geleisteten Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und

es ist dem pensionirten Oberwundarzte Michael Petrovich aus gleicher Ursache, dann dem pensionirten Regimentsarzte Jakob Fröhlich für seine sehr thätigen und erfolgreichen ärztlichen Leistungen der Ausdruck Meiner Zufriedenheit bekannt zu geben.

Laibach, den 8. September 1867.

Franz Joseph m. P.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. September d. J. den Titular-Regierungsrath und Ministerialsecretär Dr. Alexander Ritter v. Pawlowski zum Director der Theologischen Akademie allergnädigst zu ernennen und ihm zu dem Titel eines Regierungsrathes taxfrei auch den Charakter eines Regierungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta haben, als höchste Schutzfrau des Sternkreuz-Ordens, die erledigte Stelle eines Secretärs des genannten Ordens dem Sectionsrathe im Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußern Maximilian Freiherrn von Werner allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister und Leiter des Handelsministeriums hat den Staatshauptcassenofficial Adolph Koch Edlen von Pangenreu zum Cassenverwalter bei der niederösterreichischen Postdirectionscasse ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Der Moskauer Slavencongress.

Ein polnischer Rückblick.

„Preußen hat seine geheimen Pläne und kann das Ziel seines Ehrgeizes erreichen. Nicht Rußland ist es, welches unter diesen Projecten leiden könnte, sondern es wird frei und Herr seiner Handlungen bleiben.“

Diese Worte finden sich in einer vertraulichen Depesche des Grafen Nesselrode vom 10. December 1829, einer Depesche, die mit Recht eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Man muß heute oft an die merkwürdige Aeußerung des russischen Staatskanzlers denken, und nicht mit Unrecht hat der polnische Schriftsteller Julian Klaczko, der in der „Revue des deux Mondes“ eine vortreffliche Abhandlung über die „ethnologische Ausstellung“ in Moskau veröffentlicht, sie an die Spitze seiner Arbeit gestellt. Klaczko gibt eine Genesis, eine kritische Schilderung der Moskauer Ausstellung und ihrer politischen Bedeutung, er gibt sie vom polnischen Standpunkte, der hier zugleich der richtigste und vernünftigste ist. Man hat bis heute weder vollständiger noch besser über den neuesten panslavistischen Schwindel geschrieben, als es dieser polnische Emigrant thut. Er sieht in den kleinsten Wirkungen die große Ursache, die treibende Kraft, welche hinter den unscheinbarsten Kundgebungen steht. Seine Satyre ist eine ernste politische Warnung.

Die panslavistische Idee, sagt Klaczko, hat durch den Erfolg Preußens im vorigen Feldzuge neue Nahrung gewonnen. Seit der Schlacht von Königgrätz lebte der alte Gedanke, Rußland müsse alle Slaven unter seinem Scepter zu vereinigen trachten, mit verdoppelter Stärke auf. Niemals beobachtete man in Petersburg und Moskau sorgfältiger die unzufriedenen christlichen Bevölkerungen der Türkei und die Haltung der österreichischen Slaven,

niemals sendete man zahlreichere Emissäre aus, als in den letzten zwölf Monaten, als jetzt. Niemals früher sprachen die Söhne Nikits mit so großer Ueberzeugung den Vers des alten Derschawin nach:

„Beliebtes Rußland — und die Welt ist dein!“

Man kann diese Stimmung in den Leitartikeln der „Moskauer Zeitung“ verfolgen, die unter Katkoffs Redaction seit fünf Jahren die Schlagworte des echten Russenthums ausgiebt und einen bis in die Ministerien hinausreichenden Einfluß übt. Am 30. October 1866 erklärte das Blatt, Preußen und Rußland hätten gemeinsame Interessen, und Rußland könne um so eher mit Preußen gehen, als Preußen durch die orientalische Frage nicht berührt und seine Haltung im Oriente durch anderweitige Vortheile bedingt werde, welche ihm Rußland zu bieten vermöchte. Am 17. Februar 1867 brachte das Organ Katkoffs ein förmliches Manifest, worin es unter anderem hieß: „Die neue Aera fängt an deutlich zu werden, und für uns Russen hat sie eine besondere Tragweite. Sie ist im eigentlichen Sinne unsere, sie ruft eine neue Welt ins Leben, die bisher im Dunkeln, in Erwartung ihrer Geschichte geblieben: die griechisch-slavische Welt. . . Die lebenden Geschlechter werden große Veränderungen, große Thaten und große Bildungen sehen. Schon entwickeln sich unter dem wurmstichigen Lager der ottomanischen Tyrannei drei frische und kräftige Nationalitäts-Gruppen: die slavische, hellenische und rumänische, die durch alle Bande des nationalen und religiösen Lebens mit Rußland verbunden sind. Bilden sich diese Gruppen aus, dann wird sich eines Tages ein neues Rußland erheben. Es wird nicht mehr allein in der Welt stehen; anstatt der finstern asiatischen Nacht, deren Anchein es bis jetzt hatte, wird es eine nothwendige moralische Kraft Europa's, eine griechisch-slavische Civilisation werden und die germanisch-romanische Civilisation ergänzen, die sonst unvollendet bliebe und in ihrer unfruchtbaren Ausschließlichkeit stille stünde.“

Am nächsten Tage brachte dasselbe Blatt durch eine Ironie des Zufalls eine vergleichende Statistik des öffentlichen Unterrichts in Rußland und der Türkei. In dem Reiche des Sultans giebt es, nach den officiellen Angaben für 1865, auf eine Bevölkerung von fünfundsiebenzig Millionen fünfzehntausend Schulen mit etwa sechsmalunderttausend Schülern, im „heiligen“ Rußland, dagegen für eine fünfundsiebzig Millionen übersteigende Einwohnerzahl, nach der günstigsten Schätzung — zwanzigtausend Schulen mit acht- bis neunhunderttausend Schülern. Rußland sieht also in Betreff des öffentlichen Unterrichts, nach Angabe des Blattes, in dem das incarnirte Russenthum thätig ist, nicht nur hinter allen anderen Ländern Europa's, sondern selbst hinter der Türkei weit zurück. Diese etwas beschämende Thatsache hinderte indeß Herrn Katkoff nicht, am 7. April wieder sein Lieblingshema zu variiren. Rußland müsse für die slavischen Völker daselbe thun, was Frankreich für die romanischen, Preußen für die deutschen Stämme. „Die Aufgabe“, hieß es in der Moskauer Zeitung, „ist edel, weil frei von Selbstsucht (!); sie ist wohlthätig, denn sie wird dem Triumph des Nationalitäts-Principes vollenden und dem modernen Gleichgewicht Europa's eine feste Unterlage geben; sie ist Rußlands und seiner Größe würdig; sie ist ungeheuer, und wir haben die feste Ueberzeugung, daß Rußland sie erfüllen wird.“

Unter dem Eindrucke dieser Stimmung nahm man den Gedanken der Moskauer Ausstellung auf. Er war bereits im Jahre 1864 von der Moskauer Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaft gefaßt worden. Man wollte eine Ausstellung sämmtlicher dem russischen Scepter unterworfenen Völker in ihren Trachten, Gewohnheiten, ihren Waffen und ihrer Lebensweise veranstalten, um die Größe des Vaterlandes, die Mannichfaltigkeit seiner Unterthanen in das beste Licht zu setzen, um das heilige Rußland in verkleinertem Maßstabe der Anbetung der Gläubigen auszuweisen. Es handelte sich also um eine specifisch russische Ausstellung ohne politische Bedeutung.

Dieser Plan fand wenig Beifall, und obwohl sich einige Gelehrte desselben mit Eifer annahmen, schloß die Sache ein, bis der vorjährige Feldzug und die neu-erwachten panslavistischen Ideen sie belebten. Aus der russischen Ausstellung ward eine allgemeine slavische, die politische Seite trat in den Vordergrund, und nun erfreute sich der Plan bald der umfassendsten Unterstützung. Die kaiserliche Familie, die Großen des Reiches spendeten Geschenke, ein Großfürst übernahm die Präsidentenwürde in dem Ausstellungs-Comité. Bald sprach man

auch von dem „Slavencongresse“, der mit der Ausstellung verbunden werden sollte, natürlich bloß zu „wissenschaftlichen“ Zwecken, die Wissenschaft unter Leitung moskowitischer Kämmerer, Obersten und Erzpriester. Alle slavischen Bruderstämme wurden nach Moskau „zum hohen Feste“ geladen, und die officielle „Russische Correspondenz“ beruhigte gleichzeitig, im April, die benachbarten Regierungen. Rußland, versicherte das Organ des Ministers Baluffeff, habe stets das Wohl aller Slaven ohne jeden ehrgeizigen Hintergedanken gewollt. „Das vorausgesetzt, kann man vernünftigerweise nicht von uns verlangen, daß wir unsere Vergangenheit verleugnen sollen. Wir lassen unsere Gäste in dem Glauben, daß sie zu einer Nation gekommen sind, von der sie alles zu erwarten haben, ohne etwas von ihr fürchten zu müssen; wir werden ihren Kummer hören, und die Erzählung ihrer Leiden wird die Bande, welche uns an sie knüpfen, nur fester schlingen können. Wenn sie indeß einen Vergleich zwischen ihrer und unserer politischen Lage anstellen, werden wir nicht so kindisch sein, ihnen einzureden, daß sie sich in den für die slavische Entwicklung günstigsten Verhältnissen befinden. Wir halten diese Verhältnisse im Gegentheil für schlecht, das haben wir hundertmal gesagt und können es noch sagen.“

Am 5. Mai 1867 ward die „ethnologische Ausstellung“ in der großen Moskauer Reitschule von dem Czar persönlich eröffnet, und zwei Monate lang konnte jeder Sohn Nikits, vorausgesetzt, daß er im Stande war, einen Rubel Eintrittsgeld zu bezahlen, die Herrlichkeiten bestaunen. Die auswärtigen Slaven, die „Brüder“ aus Oesterreich und der Türkei, hatten ihren Platz zwischen den eigentlichen Russen und den „Brüdern“ aus Asien, den Tartaren, Samojeden, Tschutschken, Tscherenissen, Turkomanen, Kirgisen, Baschkiren, Ostjaken und Jakuten; eine polnische Abtheilung fehlte, man hatte den verhassten Namen vermieden und dafür eine masurische, podlachische, litaunische, samogitische Abtheilung errichtet. Alle Nationalitäten wurden natürlich durch ausgestopfte Figuren darge stellt, die sich lächerlich genug ausnahmen; alle waren idealisirt, mit Ausnahme der großrussischen Abtheilung. Hier waren die realen Fegen, der natürliche, unergründliche slavische Schmutz ohne Verschönerung wiedergegeben, und Katkoff selbst beklagte sich bitter darüber, daß man unter den dreißig weiblichen „Typen“ nicht ein einziges erträgliches Gesicht, sondern bloß plumpe Gestalten mit blöden, glänzenden Augen und Kartoffelnasen finde.

Den slavischen Gästen schien freilich alles wunderbar, was bei der Zusammensetzung der slavischen Deputation ganz natürlich ist. Mit Ausnahme Palack's, Ryger's und Brauner's, sagt Klaczko mit mehr Offenheit als Höflichkeit, waren es lauter ganz obscure Menschen, die geführt wurden, wenn ein General in großer Uniform mit ihnen sprach, und von der Audienz bei einem Minister im Zustande tiefster Zerknirschung hinweggingen. Man behandelte sie herablassend, sie wohnen in Hotels ersten Ranges, fuhren in Waggons erster Classe, tranken echten Champagner so viel sie wollten — wie sollten sie nicht entzückt gewesen sein? Die Warnungsrufe der polnischen Blätter in Posen und Galizien, die Leiden Polens gingen spurlos an ihnen vorüber, und sie vergaßen bei russischem Champagner, daß die Polen ja auch slavische Brüder seien.

Der erste officielle Empfang der Gäste fand am 16. Mai in Czestochau statt. Die Generale Kolchanoff, Gleboff und eine Menge anderer militärischer Notabilitäten waren auf dem Bahnhofe anwesend. Man führte die Deputation in das berühmte Paulinerkloster mit dem wunderthätigen, durch ganz Polen gefeierten Marienbilde, vor dem einst Sobieski gekniet, ehe er zur Rettung Wiens ausgezogen. Zum Aerger der slavischen „Brüder“ sprachen die Mönche sie lateinisch an; einer derselben näherte sich einem czechischen Deputirten und flüsterte: „Also auch Ihr geht nach Moskau? Das hätten wir nicht erwartet!“ Darüber großer Aerger unter den Czechen, der sich darin Luft macht, daß sie den russischen Officieren gegenüber äußern: Die Polen würden nicht so geplündert, wie man sagte, denn Czestochau sei noch sehr reich. „Gewiß“, fügt Klaczko hinzu, „es war gerecht, würdevoll und liebenswürdig, die moskowitzische Verwaltung auf diese Unregelmäßigkeit des Dienstes aufmerksam zu machen!“

In Warschau, dieser Stadt, welche im stehenden Polenthum versauert, wie sich ein edler Czeche ausdrückte, kamen die Deputirten am 17. an. Da die meisten von ihnen die Czamara trugen, diese aber, ein polnisches National-Costüm, in Warschau streng verpönt ist, so mußte

die Regierung eine eigene Gegenpolizei organisiren, um die Szamarenträger vor der Verhaftung durch die gewöhnliche Polizei zu schützen. Dem Festbankett im russischen Club präsidirte General v. Minkwitz, ein Deutscher vom reinsten Wasser, der weder russisch noch ein anderes slavisches Idiom versteht. In Folge dessen ward bei dem Bankette nur deutsch und französisch gesprochen, was jedoch die Stimmung nicht beeinträchtigte. Im Gegentheil brachte hier ein österreichischer Serbe einen Toast auf die „russische Brüderlichkeit“ aus, ohne daß seine Zunge gelähmt ward.

In Wilna besichtigten die Deputirten die aus der Zeit der Jagellonen herrührenden Prachtbauten, welche der „Russische Invalide“ „Denkmale des polnisch-lateinischen Joches“ genannt. In die Prager „Politik“ schrieb ein Mitglied der Deputation, sie hätten auch das Kloster gesehen, welches durch Mickiewicz ewigen Ruhm erlangt — ein Euphemismus, der nachahmungswerth ist. Denn Mickiewicz war lange Zeit in jenem Kloster gefangen, welches die Russen in ein Staatsgefängniß verwandelt.

Die Russen behaupten, daß Littauen russisch sei. Diese officiële Lüge widerlegte auf komische Weise der Kaufmann Bykow, der in Ostrow, der ersten Stadt östlich von der littauischen Grenze, die slavischen „Brüder“ empfing. Er sagte: „Wir begrüßen euch, wir Bürger von Ostrow, der ersten russischen Stadt auf eurem Wege.“ Vollständiger kann man die Ansicht der Regierung nicht widerlegen. In Ostrow ereignete sich noch ein anderer Zwischenfall, der die russischen Zustände wunderbar beleuchtet. Wenige Minuten vor Ankunft des Zuges schlug einer der Ostrower Weisen vor, man solle die Gäste nach altslavischer Sitte — sie ist ganz zufällig auch altddeutsch — mit Brot und Salz empfangen. Der Vorschlag schien gut; man suchte nach Brot, aber es war keines da, nur Champagner, und so reichte man den „Brüder“ denn Champagner. In Loga credenzte man ihnen Meth, und Herr Rieger verfehlte nicht, den Meth als ein von den Böhmen erfundenes Getränk zu reclamiren, von dem schon der alte Priscus gesprochen. Die russischen Brüder, die nicht wußten wer der alte Priscus gewesen, konnten nicht repliciren, aber sie hatten ihre eigene Meinung über die Gäste. Der Petersburger West vom 17. Juli brachte folgendes Gespräch zwischen zwei Bauern, welche die tschechischen „Brüder“ beobachteten: Geh'n die zum Tanz? — Dummheit, das sind Musikanten. Ist es nicht wunderbar, daß der Instinct der russischen Bauern den eigentlichen Culturberuf des Tschechen ahnt?

In Petersburg weilte die Deputation eine Woche, vom 21. bis zum 28. Mai. Der Empfang bei Hofe ist bekannt, weniger die Einzelheiten des Festmahls, das am 23. unter dem Vorsitze des Unterrichtsministers Grafen Tolstoi stattfand. An einer Wand des Festsaales sah man einen riesigen russischen Doppelaar, die Wappen aller slavischen Völker zwischen seinen Fängen. Die Speisekarte war mit Ansichten der größten slavischen Städte geschmückt, darunter Prag, Lemberg und — Constantinopel. Der Dichter Tjuttschew las eine Hymne, in der Folgendes vorkam: „Der Westen ist verwirrt und von Furcht erfasst, weil die slavische Familie, zum erstenmale vereint, ruft: Hier bin ich! Unser Herr lebt, stark ist seine Gerechtigkeit, gerecht seine Stärke; bald wird der Name des Befreier-Czars über die Grenzen Rußlands fliegen. Die Leiden der Vergangenheit müssen gerächt werden. Noch dehnt sich das Feld von Kossowo, noch ist der Weiße Berg nicht abgetragen. Und unter uns, ihr Brüder, welche Schmach! inmitten der slavischen Familie ist nur der dem Hass der wider uns verschworenen Feinde entgangen, der gegen die Seinen immer und überall ein Verräther und infamer Verbrecher gewesen. Nur ihn, unseren Judas, ehren sie mit ihren Küffen.“ Die Versammlung schluchzte vor Rührung über diese Brandmarke Polens aus dem Munde des Mannes, der den ekelhaften Wütherich Murawiew den „Erzengel“ genannt und als Retter des Vaterlandes besungen hatte. Nach ihm erhob sich der Dichter Mailkoff und declamirte gegen West und Ost: „Von Rußland geht der Hauch einer neuen Zeit über das feudale Europa, die Aufgabe der Jahrhunderte ist erfüllt, die Engel des Herrn schmieden schon das Kreuz für die Basilika der heiligen Sophia.“ Der Dichter Krol rief: „Es kommt der Tag, an dem der Feind vor den Thoren von Byzanz an das strahlende Schild Oleg's denkt und von der Höhe der Sophienkirche herab die Glocken die Einheit aller Slaven feiern.“

Die Krone des Festmahls waren aber die Reden der Desterreicher, namentlich des Dr. Polit, der erklärte, die Schlacht von Königgrätz habe die deutsche und slavische Welt getrennt; jetzt sei Rußland nicht mehr eine russische, sondern die panslavische Macht, und alle orthodoxen Christen des Ostens hoffen, daß es seine Mission erfüllen würde. Die Versammlung erhob sich in rasendem Jubel, die Tische wurden entfernt und der arme Doctor erlebte die höchste Ehre nach russischer Anschauung, er ward gepreßt; und zwar ohne Leintuch, was noch viel empfindlicher ist. Dreimal schleuderte man ihn gegen die Decke und fing ihn wieder auf; dazu tanzten die Repräsentanten der slavischen Welt Prisiadka, den russischen Cancan; die Diener brachten in großen Gläsern brennenden Punsch (Zjonka) und die bläulichen Flämmchen beleuchteten das würdige Schlußtableau des Festmahls.

Von Petersburg zogen die panslavistischen Pilger

endlich gegen Moskau. Bei der Ankunft (28. Mai) verloren sie im Volksgewühl einen der Ihren und konnten das theuere Haupt lange nicht finden, bis es an seinem türkischen Fes erkannt ward. Sie besuchten den Kreml, und dort hatte Palachy eine lange Unterredung mit dem alten Metropolitens Philaretos, der sich bitter über die religiösen Verfolgungen beklagte, welche die Ruthenen in Galizien zu erdulden hätten — ein Beweis von der großen geistigen Altersschwäche des würdigen Herrn. Um die Ausstellung kümmerte sich die Deputation fast gar nicht, sie widmete ihr wenig über eine Stunde; desto eifriger wohnte sie verschiedenen Sitzungen und Festessen bei. Das größte der letzteren war das in Sokolniki, dem Prater von Moskau. Dreißigtausend Menschen umstanden den Pavillon, in welchem gegessen und geredet ward. Bei diesem Diner kam nun die polnische Frage ernstlich zur Sprache, und die russische „Brüderlichkeit“ zeigte sich in ihrem glänzendsten Lichte.

Das Signal gab der bekannte Professor Pogodin, indem er sein Bedauern aussprach, daß die slavische Familie nicht vollzählig versammelt sei, weil die Polen fehlten. Wenn auch diese einmal kämen, dann würde die Freude der Russen und der Slaven vollständig sein. Dagegen protestirte Askoff: Jedes slavische Volk, welches der gemeinsamen slavischen Mission untreu werde, sich von seinen Brüdern abwende und sie verleugne, verleugne dadurch seine eigene Existenz und müsse zu Grunde gehen; das sei das unverrückbare Gesetz der slavischen Geschichte. Rieger versuchte zu vermitteln. Er ergriff die Fahne Cyrill's und Methud's, die an der Mittelwand des Saales hing, und versuchte, nicht ohne großartige Entstellung der Thatsachen und zahlreiche Schmeicheleien für Rußland, Versöhnung zwischen Russen und Polen zu predigen. Allein er machte Fiasco, man zischte und schrie, die Harmonie des Symposions war gestört. „Man begriff nicht“, ließ sich den nächsten Tag die „Moskauer Zeitung“ vernehmen, „zu welchem praktischen Resultat derlei Reden führen sollten, aber alle Welt fühlte, daß es ein Unglück wäre, wenn sie ohne Antwort blieben.“ Die Mißstimmung war allgemein, die Verlegenheit von der ganzen Versammlung getheilt; diese Gefühle verschwanden jedoch im Augenblicke, als unter der Fahne der Heiligen Cyrill und Methud der Fürst Tscherskaskoi erschien.

Wer ist dieser Fürst Tscherskaskoi? Klaczko gibt uns Auskunft über den Mann, der im Auftrage der russischen Regierung Polen „reorganisirt.“ Circassier, jedoch tatarischer Abkunft, wußte er sich bei der Großfürstin Helene in Gunst zu setzen und erlangte durch sie die Stelle eines Chefs des Departements des Innern und des Cultus, ohne je im Staatsdienste gewesen zu sein. Er kam mit der ausgesprochenen Absicht nach Polen, den „Latinismus“ auszurotten und die „slavische Civilisation“, wie man sie im Kaukasus versteht, einzuführen. Polen besaß eine gute Verwaltung, er hob sie auf; es hatte geregelte Finanzen, er stürzte sie um; es hatte eine belebte Hauptstadt, er machte eine Provinzstadt daraus, und wird damit enden, ein Dahomey in der Mitte von Europa zu schaffen. Als er in Warschau angekommen, einem dortigen hohen russischen Beamten seinen Plan mittheilte, meinte dieser, eine solche völlige Umgestaltung würde eingehende Studien erfordern. Wah, sagte der Fürst, ich und Milutin haben auf dem Wege von Petersburg hieher alles im Waggon festgesetzt.

Das war der Mann, der unter unendlichem Jubel Rieger widerlegte und erklärte, Polen habe durch die Revolution von 1830 und 1863 alle Concessionen von 1815 verwirkt, keine Macht der Welt könne das bestehende Verhältniß zwischen Rußland und Polen ändern, und nicht von Versöhnung, sondern nur von reuiger, unbedingter Unterwerfung Polens könne die Rede sein. Rußland erobert nicht, Rußland annectirt nicht, Rußland zertritt.

An die Schilderung der Erlebnisse der slavischen Deputation knüpft Klaczko eine treffliche politische Ausführung. Er weist nach, wie Rußland systematisch die Slaven Desterreichs und der Türkei aufhebt, wie die Gemüther überall in Gährung sind, wie die Gefahr der Ausdehnung russischer Herrschaft immer näher rückt und bereits drohend vor den Thoren Deutschlands steht. Er warnt die Slaven Desterreichs, nicht in die russische Falle zu gehen; er nennt die Unterwerfung unter Rußland einen Selbstmord; er malt in glühenden Farben das Schicksal Polens, ein Schicksal, das der Südslaven unfehlbar harret, wenn sie nicht klüger werden; er beschwört Deutschland, die Erhaltung Desterreichs als seine Aufgabe zu betrachten, weil Desterreich durch die Vereinigung der drei Kronen von Ungarn, Böhmen und Polen die natürliche Vormauer des Westens sei. Er spricht die Hoffnung aus, die russisch-polnischen Provinzen würden noch einmal an Desterreich fallen, und schließt mit den Worten:

„Chimärische Visionen; Utopien, für welche in unserem Jahrhunderte kein Raum ist! Ach, wir wissen es nur zu gut, aber indem wir eine der schrecklichsten Katastrophen die Staaten Europa's bedrohen sehen — was kann ein gewissenhafter Schriftsteller thun, als die Gefahr bezeichnen und mit einer Hypothese und einem Wunsche für das Gute schließen? Die Hypothese ist vielleicht nur darum chimärisch, weil die Welt kein Ideal mehr hat, und der Wunsch scheint nur fromm, weil die Zeiten so unfrohm sind.“ (N. Fr. Pr.)

## Bur Beleuchtung unserer Gemeindezustände.

### II.

.T. Wir haben in einem früheren Aufsatze (siehe die Samstagnummer) auch den zu kleinen Umfang mancher Ortsgemeinden als ein solches Moment bezeichnet, welches der Entwicklung und Ausbildung des Gemeindelebens hinderlich ist. Wir können nun ohne weiters auch noch beifügen, daß von Seite derjenigen, die an der Lebensfähigkeit der Gemeinde zweifeln, gerade auf dieses Moment ein vorzügliches Gewicht gelegt wird.

Fragt man nun, wann denn eine Ortsgemeinde „zu klein“ sei, um ihre Lebensfähigkeit bewahren zu können, so finden wir in unserer Gemeindeordnung keine positive Norm, aus der man diese Frage kurz und bündig beantworten könnte.

Unsere neue Gemeindeordnung stellt nämlich den Grundsatz auf, daß die dermaligen Ortsgemeinden als solche fortzubestehen haben, so lange nicht auf Grundlage der Gemeindeordnung eine Aenderung eintritt; sie gestattet weiters unter gewissen Bedingungen die Vereinigung zweier oder mehrerer Ortsgemeinden in eine, schließt jedoch jede solche Vereinigung wider den Willen der Gemeinden ausdrücklich aus. Nicht minder gestattet sie auch, daß Gemeinden, welche in Folge des Gesetzes vom 17. März 1849 mit anderen in eine Gemeinde vereinigt wurden, über ihr Ansuchen durch ein Landesgesetz wieder getrennt und abgefordert zu Ortsgemeinden constituirt werden können, wenn jede dieser auseinander zu legenden Gemeinden für sich die Mittel zur Erfüllung der aus dem übertragenen Wirkungskreise erwachsenden Verpflichtungen besitzt, und daß unter den nämlichen Bedingungen auch eine Ortsgemeinde, welche bisher mit anderen nicht vereinigt war, durch ein Landesgesetz in zwei oder mehrere Ortsgemeinden aufgelöst werden kann.

Im Sinne dieser Bestimmungen kann daher eine dermalen (d. i. zur Zeit der Erlassung der Gemeindeordnung) bestehende Ortsgemeinde niemals als eine zu kleine bezeichnet werden; insoferne es sich aber um die Auseinanderlegung einer Ortsgemeinde in zwei oder mehrere Ortsgemeinden handelt, kann nach dem Gesetze nur jene Gemeinde als eine zu kleine gelten, welche die nöthigen Mittel zur Erfüllung der aus dem übertragenen Wirkungskreise entspringenden Verpflichtungen nicht besitzt. Gemeinden also, welche die nöthigen Mittel zur Erfüllung der ihnen aus dem natürlichen Wirkungskreise erwachsenden Verpflichtungen nicht besitzen, kennt die neue Gemeindeordnung gar nicht, und kämen solche Gemeinden wirklich vor, so könnten sie im Sinne des Gesetzes als „zu klein“ nicht betrachtet werden.

Das Gemeindegesetz vom 17. März 1849 ist in dieser Beziehung von anderen Grundsätzen ausgegangen. Dasselbe versteht unter der Ortsgemeinde in der Regel die Katastralgemeinde, insoferne nicht mehrere derselben bereits factisch eine einzige selbständige Ortsgemeinde bilden, in welchem Falle diese ohne Zulassung einer Theilung fortbestehen mußte. Es ließ den einzelnen Katastralgemeinden das Recht offen, sich mit anderen zu einer Ortsgemeinde zu vereinigen, und enthält zugleich die Anordnung, daß Gemeinden, welche die Mittel nicht besitzen, um den ihnen durch dieses Gesetz auferlegten Pflichten, mochten diese nun aus dem natürlichen oder übertragenen Wirkungskreise erwachsen, nachzukommen, ohne weiters mit anderen zu einer einzigen Ortsgemeinde vereinigt werden. Nur Gemeinden mit bedeutender Volkszahl blieb das Recht vorbehalten, sich in Fractionen zu theilen und denselben zur Erleichterung der Verwaltung einen gewissen Wirkungskreis anzuweisen.

Das frühere Gemeindegesetz vom 17. März 1849 hat demnach im Gegensatz zur neuen Gemeindeordnung auch solche Gemeinden als zu klein angesehen, welche die nöthigen Mittel zur Erfüllung der ihnen aus dem natürlichen Wirkungskreise erwachsenden Verpflichtungen nicht besaßen, und war überhaupt der Zersplitterung des Gemeindeverbandes entschieden abhold, während die neue Gemeindeordnung dem Willen der Gemeinden bezüglich ihrer selbständigen Constituirung keinen Zwang auferlegt und nur die Theilung schon bestehender Ortsgemeinden mit Rücksicht auf die Pflichten aus dem übertragenen Wirkungskreise einigermaßen beschränkt.

Man scheint bei Erlassung der neuen Gemeindeordnung der Ansicht gehuldigt zu haben, daß das Recht, sich zu einer selbständigen Ortsgemeinde zu constituiren, nur als ein Corollarium des Grundsatzes der freien Selbstbestimmung erscheine, wogegen wohl auch nichts einzuwenden wäre, wenn nicht auch der selbständige und nicht bloß der übertragene Wirkungskreis der Gemeinden gewisse Mittel zur Erfüllung der daraus erwachsenden Verpflichtungen erfordern würde, und wenn somit nicht auch die Frage von Belang wäre, ob eine Ortsgemeinde auch diese Mittel besitze oder nicht.

Erwägt man jedoch, daß eine Ortsgemeinde auch deshalb aufhören kann, lebensfähig zu sein, weil sie die Mittel zur Erfüllung der Pflichten aus dem selbständigen oder natürlichen Wirkungskreise nicht besitzt, so wird es sehr zweifelhaft, ob die Bestimmung,

gen der neuen Gemeindeordnung gegenüber jenen des Gemeindegesetzes vom 17. März 1849 den Vorzug verdienen; denn es ist unzweifelhaft eine der vorzüglichsten Aufgaben eines guten Gemeindegesetzes, auf die Constatuirung vollkommen lebensfähiger Gemeinden hinzuwirken und jede der Entwicklung des Gemeindelebens abträgliche Zerspaltung des Gemeindeverbandes hintanzuhalten, zumal nichts mehr geeignet ist, die Gemeindeautonomie an den Pranger zu stellen, als die Zulassung der Constatuirung von nicht lebensfähigen Gemeinden.

Nach unserer bescheidenen Meinung hätte es dem Grundsatz der freien Selbstbestimmung weit mehr entsprochen, wenn der Gemeindeautonomie in dem Hauptstücke „von der Aufsicht über die Gemeinden“, welches die Bewegung der Gemeinde in kleinerer Weise beschränkt und durch Offenlassung von Rechten nach allen Richtungen hin belästigt, ein freier Spielraum gegönnt worden wäre, wogegen wir in der Zulassung der Zertheilung der Ortsgemeinden über die Grenzen des Gesetzes vom 17. März 1849 hinaus einen Fortschritt nicht zu finden vermögen.

Thatsächlich ist bei uns die Neigung der einzelnen Dörfer, sich zu einer Ortsgemeinde zu vereinigen, nicht groß; es ist nicht selten ein einseitiger Streit zwischen zwei oder mehreren benachbarten Dörfern in Betreff einer unbedeutenden Hutweide hinreichend, eine Abneigung gegen einen gemeinschaftlichen Gemeindeverband zu erzeugen, wenn auch der Streit schon längst entschieden oder die Hutweide schon vertheilt und somit jeder Grund zu einer weiteren Animosität zwischen den Ansässen ganz entfallen ist. Wenn es trotz dieser Abneigung gelungen ist, in vielen Bezirken des Landes die Zusammenlegung mehrerer Katastralgemeinden oder ehemaliger Ortsgemeinden in eine einzige Ortsgemeinde zu bewirken, so ist dies nur den Bemühungen einsichtsvoller Männer und dem gesunden Sinne der Bevölkerung zu verdanken, welche sich von der Einsicht leiten ließ, daß die Constatuirung großer Ortsgemeinden in ihrem eigenen Interesse liege. Ueberall und im ganzen Lande kam jedoch diese Erkenntniß leider nicht zum Durchbruche und es konnte daher die Constatuirung kleiner Gemeinden nicht gehindert werden, wenn es auch voraussichtlich war, daß sie die nöthigen Mittel zur Erfüllung ihrer aus dem selbstständigen Wirkungskreise entspringenden Verpflichtungen in sich nicht finden und sofort ein stiches Leben führen werden.

Diese Erfahrung hätte uns erspart werden können, wenn die neue Gemeindeordnung der Zerspaltung des Gemeindeverbandes in ähnlicher Weise, wie das Gesetz vom 17. März 1849, entgegengetreten wäre; es wäre dies umso mehr angezeigt gewesen, als schon in vorhinem niemand darüber in Zweifel sein konnte, daß kleine Gemeinden dem gesetzlichen Wirkungskreise in keiner Richtung gewachsen sein werden.

Wenigstens möchten wir jedoch gegenwärtig einer Aenderung der Gemeindeordnung und einer zwangsweisen Zusammenlegung zu kleiner Gemeinden, über deren Nothwendigkeit nicht bloß bei uns, sondern auch schon in anderen Kronländern Stimmen laut geworden sind, noch nicht das Wort sprechen. Denn man kann vorläufig mit Zuversicht hoffen, daß bei vielen kleinen Gemeinden, sobald ihnen der gesetzlich bestimmte Wirkungskreis klar geworden sein wird, der Wunsch nach einer Vereinigung nachträglich von selbst rege werden wird und daß man daher auch ohne einem Zwangs-Gesetze zu dem erwünschten Ziele gelangen werde, zumal das Beispiel jener vielen Gemeinden, deren Ansässen gleich ursprünglich darauf bedacht waren, sich zu hinlänglich großen, lebensfähigen Gemeinden zu vereinigen, nicht ohne wohltätige Nachwirkung bleiben dürfte.

Dagegen möchten wir von dem hier und da auftauchenden Vorschlage, den Wirkungskreis der Gemeinden deshalb, weil Mißgriffe zu besorgen sind oder vielleicht schon wirklich vorgekommen sein mögen, zu schmalern oder zu beschränken, entschieden abhalten, denn diese Maxime könnte bei consequenter Verfolgung bald dahin führen, daß von den autonomen Gemeinden nur noch Schattenbilder übrig blieben.

## Oesterreich.

Wien, 12. September. (Der confessionelle Ausschuss.) In der heute stattgefundenen Sitzung des confessionellen Ausschusses, unter dem Vorsitz des Obmannes Dr. Nechbauer, wurde der vom Abgeordneten Herrmann ausgearbeitete (von uns bereits veröffentlichte) Entwurf eines Gesetzes über das Verhältnis der Schule zur Kirche in Verathung gezogen. Bei der hierüber eingeleiteten allgemeinen Discussion sprachen sich die Ausschussmitglieder Figuly, Seiffertiz, Mühlfeld, Dienstl und Sturm dahin aus, daß der Einfluß des Staates auf die Schule durch dieses Gesetz nachdrücklicher gewahrt werden solle und daß dasselbe namentlich bestimmen möge, die Schulen seien als Staatsanstalten nicht an confessionelle Schranken gebunden. Referent Abgeordneter Herrmann verteidigt den Wortlaut des Entwurfes, und nach einer längeren Debatte, in welcher die Abgeordneten Kuranda, Superintendent Schneider, Zbylskiewicz und Nechbauer das Wort ergriffen hatten, stellt Abgeordneter Sturm den Antrag, diesen Entwurf vor seiner Durchberathung im

Ausschusse einem Subcomité von drei Mitgliedern zuzuwenden. Dieser Antrag wird angenommen und sprach sich der Ausschuss zugleich, um diesem Subcomité eine Instruction zu geben, über Antrag desselben Abgeordneten Dr. Sturm dahin aus, daß das Gesetz Bestimmungen zu enthalten habe „über die Dotation der Schulen, über die Ernennung der Lehrer und über die Schulaufsicht“. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurde das Subcomité constituirt aus den Abg. Dr. Figuly, Dr. Dienstl und Baron Seiffertiz. Die Sitzung währte von 11 bis 2 Uhr.

Innsbruck, 11. September. (Katholikenversammlung.) In der am 10. Abends abgehaltenen zweiten öffentlichen Sitzung sprachen Baron Andlaw über religiöse, sociale und politische Freiheit; der Bevollmächtigte des Präsidenten der deutschen Gesellensvereine und der Abgeordnete des Jünglingsvereines in Wien über diese Vereine; Witt aus Regensburg über Kirchenmusik; Metzgermeister Falk aus Mainz (er brachte einen Gruß aus seiner Vaterstadt und erbat sich einen solchen aus Innsbruck, Dr. Haslwanger umarmte und küßte ihn); ein Priester aus Nord-Deutschland über die dortige katholische Mission; Mousfang aus Mainz über die jüngste Vergangenheit und die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche. Die Zahl der Teilnehmer an der „Katholikenversammlung“ hat die Summe von tausend erreicht.

Wien, 11. September. (Kossuth's Brief. — Juden als Geschworne.) „Közlöny“ veröffentlicht zwei Erlässe des Justizministers an die Jurisdictionen des Pester Comitats und der Stadt Debreczin. Ersterer bezieht sich auf die Durchführung der Confiscation des Kossuth'schen Briefes (das Comitats hatte das vom Untersuchungsrichter des Pester Schwurgerichtsbezirktes gestellte Ansuchen um Beschlagnahme der gedruckten Exemplare des Kossuth'schen Schreibens einfach bei Seite gelegt); in letzterem wird die Stadt Debreczin ein zweites mal aufgefordert, die dortigen Bewohner israelitischen Glaubens in die Liste der Geschworenen aufzunehmen.

Agram, 11. September. (Agrarischer Exceß.) Aus Verbovec, 10. September, wird der „Agr. Ztg.“ geschrieben: Der Eigenthümer von Verbovec hatte die Eichelung in den Wäldern von Jesenovac und Branje verpachtet. Heute Morgens sollten die Pächter ihre Schweine in die genannten Wälder eintreiben. Obwohl die Eichelung natürlich nur in jenen Waldtheilen verpachtet wurde, welche nach bereits durchgeführter Segregation der Herrschaft zugefallen sind, obwohl hier den Bauern bei der Segregation außergewöhnlich reichlich zugemessen wurde, befürchtete man doch, daß die Bauern der dem Walde zunächst liegenden Dörfer den Pächtern Schaden zufügen könnten. Aus diesem Grunde entsendete die Herrschaft heute Morgen ihre Leute in die genannten Wälder. Diese fanden in der That Schweine aus den benachbarten Dörfern darin. Als man die Schweine eintreiben wollte, setzten sich die Bauern — es waren deren 7 — zur Wehr. Die herrschaftlichen Leute fingen deren 4 und brachten nebst dem 20 Stück Schweine eine, welche man im Stalle des Schlosses zu Verbovec einschloß. Um Mittag, die Familie Pillien saß eben bei Tische, hörte man Lärm im Schloßhofe; als man nach der Ursache forschte, sah man an 50 mit Hacken und Knütteln bewaffnete Bauern, welche die rückwärtige Hofthür forcirend, in den Schloßhof drangen. Der Sohn des Eigenthümers, Herr Georg Pillien, welcher, aus dem Schlosse tretend, den Bauern zuerst in den Wurf kam, wurde angefallen, zu Boden geworfen, dann mit der Rückseite einer Hacke am Kopfe und am Arme verwundet. In diesem Augenblicke kam von den herbeigerufenen vier Gendarmen der erste an Ort und Stelle an und forderte die Bauern auf, von Herrn G. Pillien abzulassen; statt ihn aber zu hören, schleuderte ein Bauer das Beil nach ihm, traf ihn jedoch nicht, und ein zweiter hob die Hacke, um nach dem Gendarmen zu schlagen. Der Gendarm gab Feuer und tödtete einen Bauer. Als gleichzeitig hierauf die übrigen drei Gendarmen an Ort und Stelle anlangten, ergriffen die Bauern die Flucht; vier derselben wurden eingebracht. Die Wunden des Herrn G. Pillien sind nur leicht, von den Bauern ist einer todt, ein zweiter verwundet, aber, wie es scheint, durch einen Steinwurf, also durch die Bauern selbst, welche nach den Gendarmen mit Steinen geworfen hatten. Die Bauern entfernten sich unter der Androhung der Brandlegung.

## Ausland.

Berlin, 13. Sept. (Ebeherzogthümer. — Reichstagsitzung.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Gestern wurde den Verordneten des Ebeherzogthümers der Entwurf über die Verwaltungseintheilung vorgelegt. Nach demselben sollen die Ebeherzogthümer in die zwei Regierungsbezirke Schleswig und Holstein mit Jelmarn zerfallen; der erstere soll in acht, der letztere in elf Kreise eingetheilt werden. Außerdem wurde noch die Vorlage von Entwürfen über Communal- und Provinzialverfassungen angekündigt. — Bislang wurden 127 Wahlen validirt. Gelegentlich der Wahl des Abg. Lehndorff (Gumbinnen), welche gleichfalls validirt wurde, beantragte der Reichstag die gerichtliche Untersuchung der im Proteste behaupteten Thatsachen. Die

Abtheilung beschloß die Ungültigkeit der Wahl des Generalleutenants Vogel von Falkenstein in Königsberg zu beantragen.

München, 13. September. (Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich) und die Königin von Neapel sind um 8<sup>3/4</sup> Uhr Abends hier eingetroffen und wurden von der Herzogin Max und der königlichen Braut, dann von dem Oberceremonienmeister Baron Moh und dem k. k. Legationsrath Ritter von Zwierzina am Bahnhofe empfangen. Se. Majestät der Kaiser wird morgen mit dem Könige von Baiern in Poffenhofen zusammentreffen.

Bremen, 13. September. (Postvertrag.) Es wird glaubhaft versichert, daß zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's ein Postvertrag abgeschlossen wurde, welcher eine tägliche Briefbeförderung einführt und das Porto über deutsche Häfen um ein Drittel, über England um die Hälfte herabsetzt.

Bern, 13. September. (Die Japanesen.) Heute verabschiedete sich die japanesische Gesandtschaft beim Bundesrath und hinterließ mehrere Geschenke. Die Japanesen zeigten sich von ihrem Aufenthalte in der Schweiz sehr befriedigt.

Zürich, 12. September. (Cholera.) Krankenstand 91 Personen.

Paris, 13. September. (Besuch in Berlin.) Der „Temps“ erfährt aus Berlin, daß der Besuch des Kaisers Napoleon am preußischen Hofe beschlossen sei, Graf v. d. Goltz würde die officielle Einladung des Königs Wilhelm nach Biarritz überbringen. Alle Souveraine des Norddeutschen Bundes würden sich gleichzeitig mit Kaiser Napoleon, welchen die Kaiserin begleitet, in Berlin einfinden. Der Zeitpunkt der Reise ist noch nicht festgesetzt.

St. Petersburg, 13. September. (Russificirung.) Die bisher unbefolgt gebliebene kaiserliche Verordnung vom Jahre 1850 betreffs Einführung der russischen Sprache in allen Regierungsämtern der Ostsee-Provinzen bringt ein neuer kaiserlicher Ukas zur sofortigen energischen Ausführung unter der Mitwirkung sämmtlicher Ministerien.

— 13. September. (Hofnachrichten.) Die Vermählung des Königs von Griechenland mit der Großfürstin Olga erfolgt Mitte October. — Die Rückkehr der Kaiserin ist vor dem 22. October nicht zu erwarten. — Die „Börsen-Zeitung“ den Artikel der „Revue des deux Mondes“ vom 8. September „Propagande Pan-slaviste“ besprechend, bestätigt, daß die russische Regierung niemals an den panslavistischen Demonstrationen Theil genommen habe.

Constantinopel, 13. September. (Candiotsche Amnestie.) Die „Turquie“ veröffentlicht eine officielle Mittheilung über die vom Sultan den Candioten gewährte Amnestie. Den bewaffneten Fremden wird eine Frist bis zum 20. October bewilligt, um die Insel zu verlassen. Den Kretensern wird die Auswanderung unter Verzicht auf das Eigenthum gestattet. Die Rückkehr ist ohne kaiserliche Bewilligung untersagt. Der Blocus wird streng aufrecht erhalten und die Kreuzer werden den mit Freiwilligen oder Munition beladenen Schiffen den Zutritt verwehren.

## Tagesneuigkeiten.

— (Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser geruhen den durch eine verheerende Feuerbrunst heimgeführten Bewohnern des Dorfes Mihosjet im Kreuzer Comitats 4000 fl. allergnädigst zu spenden.

— (Der durch Brand so schrecklich heimgeführten Stadt Brody) beabsichtigt die Regierung eine Unterstützung aus Staatsmitteln zu gewähren und hat diesfalls an das Präsidium des Reichsrathes folgenden Gesetzentwurf als Regierungsvorlage gelangen lassen: „Gesetzentwurf: Mit Zustimmung beider Häuser Meines Reichsrathes bewillige Ich der Stadt Brody zur Erleichterung ihrer Verpflichtungen, welche dieselbe gegen die priv. österreichische Nationalbank rüchlich der Verzinsung des von der letztern aus Anlaß des Brandunglücks vom 23. Mai 1867 erhaltenen Hypothekendarlehens zu erfüllen hat, auf die Dauer von sechs Jahren, vom Jahre 1868 angefangen, eine jährliche Unterstützung von 9000 fl. aus Staatsmitteln.“

— (Nachlaß Kaiser Maximilians.) Dem Vernehmen nach ist Se. Exc. der kürzlich nach Wien zurückgekehrte erste Präsident des obersten Gerichtshofes o. D., Mitglied des Herrenhauses u. Karl Freiherr von Krauß, zu den Verhandlungen betreffs der Nachlaß-Regulirung weisland des Kaisers Maximilian mit dem k. belgischen Staatsminister Tsch beauftragt und bevollmächtigt, und wird Se. k. Hoheit Herr Erzherzog Karl Ludwig für dieselben Se. Majestät der Kaiser vertreten.

— (Explosion.) Am 11. d. M. erfolgte unter großer Detonation eine Gasexplosion in den Räumen der Unterrealschule im Altbränner Rathhausgebäude. Sämmtliche Fenster des Rathhauses und nahe gelegener Häuser wurden zertrümmert und arge Verwüstungen im Innern des Gebäudes angerichtet. Ein Mann wurde am linken Arme verletzt. Wie sich herausstellte, war im Rathhausgebäude der Gasmesser seit Abends vorher nicht abgesperrt, wodurch das Gas in alle Räume ausströmte und endlich explodirte.

— (Brandunglück.) Die Stadt M. Keresites im Borsoder Comitats liegt seit dem 3. d. zum größten Theile

in Trümmern. Während eines heftigen Sturmwindes kam Feuer aus, welches im Verlaufe von 4-5 Stunden über 300 Gebäude einscherte.

(Cholera.) In Triest vom 11. bis 12. d. M. 6 Erkrankungen in der Stadt, 2 in den Vorstädten, 2 genasen, 6 starben, 22 in Behandlung; vom 12. bis 13. d. 3 Erkrankungen in der Stadt, 1 in den Vorstädten, 3 genasen, 3 starben, 20 in Behandlung.

(Vice-Admiral von Tegetthoff) befindet sich, wie ein vor acht Tagen eingelaufenes Telegramm besagt, derzeit noch in den Vereinigten Staaten und wollte sich zu Land nach Mexico begeben.

(Fürstliche silberne Hochzeit.) Am 8. October feiert der Großherzog von Weimar das Fest seiner silbernen Hochzeit. Fackelzüge, Illuminationen, künstlerische Aufzüge u. dgl. werden der Stimmung der Festbevölkerung Ausdruck geben.

(Im norddeutschen Parlament) hatte gleich in der ersten Sitzung in der Journalistenloge eine schöne junge Dame Plaque genommen, mit allen Attributen eines Berichterstatters versehen.

(Der armenische Erzbischof und Patriarch von Jerusalem) hat an Se. sehr christliche Majestät den Kaiser von Aethiopien (Abyssinien) ein Schreiben gerichtet, um ihn um die Freilassung der Gefangenen anzusuchen.

Locales.

(Eisenbahn von St. Peter nach Fiume.) Die Südbahngesellschaft hat nunmehr dem k. k. Handelsministerium das Project für die Eisenbahn von St. Peter nach Fiume vorgelegt.

(Lehrerprüfung.) Am 24. und 25. d. M. wird nach einem Rundschreiben des fürstbischöflichen Consistoriums die Prüfung der Lehrer, welche die Befähigung für die Hauptschulen erlangen wollen, 20 Jahre alt sind und mindestens 3 Jahre im Dienste sich befinden, abgehalten.

(Herr Expeditur Radl) ist dem Vernehmen nach bereits wieder in den Besitz der ihm durch Einbruch entwendeten Gegenstände gelangt, welche von dem Diebe bei einer Harpfe in der Gegend von St. Christoph, wo selber sein Nachtlager hielt, zurückgelassen wurden.

(Grottenfest in Adelsberg.) Am 23. d. findet laut öffentlicher Plakate in Adelsberg ein Grottenfest statt, zu welchem Separatzüge von hier und Triest zum Preise der gewöhnlichen Personenzüge inclusive des Grotten-Entrée's verkehren.

(Feuer.) Die Feuersbrünste mehren sich, wie allerdings wohl alljährlich um diese Zeit, in erschreckender Weise, so daß wir beinahe eine stehende Rubrik dafür eröffnen könnten.

balb erschienen und gelang es den energischen Anstrengungen, das Feuer auf dies eine Object zu beschränken. Mögen diese vielen Feuersbrünste, bei denen zumeist die mit Vorräthen gefüllten Scheuern und Schuppen ein Raub der Flammen werden und den Besitzer oftmals binnen wenigen Minuten an den Bettelstab bringen, unserer Landbevölkerung eine Mahnung sein, sich der Wohlthaten der Versicherung zu bedienen.

(In Rapina-Löpliz) sind vom 1. bis 7. d. 92 Curgäste und andere Fremde eingetroffen. Gesamtzahl bisher 1770.

Neueste Post.

Wien, 13. September. Das Subcomité des Verfassungsausschusses, bestehend aus den Abg. Brestl, Froschauer, Kaiserfeld, Klier, Kremer, Kuranda, Sturm, Waser, Ziemiakowski, hat die Resultate seiner bisherigen Thätigkeit dem Ausschusse vorgelegt.

Telegramme.

Wien, 13. September. Dem General Turr wurde soeben ein großartiger Fackelzug gebracht. Auf die Ansprache eines Ultra, welche schloß: „Sagen Sie Napoleon, daß in Ungarn nur Kossuths Name begeistert faun“, antwortete Turr: „Die gegenwärtige Basis und die Männer der Majorität sind vertrauenswürdig, ich warne vor Mißtrauen.“

Berlin, 14. September. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht Ordensverleihungen an türkische Officiere und Hofbeamte; den rothen Adlerorden erster Classe erhielten Kiamil Pascha, Djemil Pascha und Eminbey; dem Gesandten Aristarchi Bey wurde der Kronenorden erster Classe verliehen.

München, 14. September. Der beabsichtigt gewesene Ausflug des Königs von Baiern von Hohenchwangau nach Berg unterblieb. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich reifen heute Abends nach Ischl ab.

Bern, 14. September. Die japanesische Gesandtschaft ist nach Holland abgereist. Die Telegraphenconferenz hat einen Vertrag zur Herstellung einer internationalen Telegraphenlinie zwischen West-Europa, der Schweiz, Oesterreich, der Türkei und Indien vorbehaltlich der Ratificationen der Regierungen abgeschlossen.

Paris, 14. September. (Wr. Tgl.) Der gestern gemeldete Entschluß der französischen Regierung, von der im Vereine mit Rußland angestrebten Vermittlung in der Angelegenheit Candia's sich zurückzuziehen, ist in Folge eines Berichtes des in den levantinischen Gewässern commandirenden Admirals Simon erfolgt.

Telegraphische Wechselcourse vom 14. September.

5perc. Metalliques 56.90. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.70. — 5perc. National-Anlehen 65.50. — Bankactien 682. — Creditactien 183.20. — 1860er Staatsanlehen 84.30. — Silber 121.25. — London 123.75. — R. t. Ducaten 5.90.

Geschäfts-Zeitung.

Landwirthschaftliche Creditbank für Böhmen. Das Ministerium hat die Statuten der landwirthschaftlichen Creditbank für Böhmen, bis auf einige unbedeutende Bestimmungen, bereits genehmigt, und ist es dem Comité auch schon gelungen, die Hälfte des vorläufigen Gründungscapitals im Subscriptionswege aufzubringen.

Senfengeschäft. Die innerösterreichischen Gewerke sind gegenwärtig in voller Thätigkeit, berichtet die „Pr.“ Der lange Zeit unbefriedigte Bedarf Rußlands, der Türkei und auch des Westens von Europa hat zahlreiche Bestellungen hervorgerufen, denen man erst nach Wochen und Monaten wird entsprechen können.

Getreidetransport. Seit einiger Zeit gehen täglich durchschnittlich 30.000 Centner ungarischen Getreides auf der Staatsbahn über Prag ins Ausland. Dazu kommen noch bedeutende Lieferungen an Mehl, welche zumeist über Prag nach Berlin, Hamburg, Dresden und Amsterdam befördert werden.

Laibach, 14. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 20 Wagen mit Getreide, 1 Wagen mit Heu (10 Str. 53 Pfd.), 20 Wagen und 13 Schiffe (85 Klafter) mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Mt. fl. tr., Mtg. fl. tr., and another set of Mt. fl. tr., Mtg. fl. tr. for various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Angelkommene Fremde.

Am 13. September. Stadt Wien. Die Herren: Bergheim, von Udine. — Erschnig, Commis, von Wolfsberg. — Prodnig, Fabricant, von Rattschach. — Sartori, Hotelier, von Steinbrück. — Frau Schollian, Kaufmannsgattin, aus Tirol.

Lottoziehung vom 14. September.

Wien: 60 43 13 41 48. Graz: 41 53 46 42 75.

Theater.

Heute Montag: Der geheime Agent. Lustspiel in 4 Acten von Hackländer.

Morgen Dienstag: Die alte Schachtel.

Posse in 3 Acten von Berg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach

Table with 8 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, and others, for dates 14 and 15 September.

An beiden Tagen starker Moorrauch, die Morgennebel davon geschwängert, von breuzeligem Geruche. Den 15. nach 7 Uhr Abends lebhaftes Blitzen in N. und NW. längs der ganzen Alpenkette. Gewitter gegen Laibach ziehend, um 10 Uhr entfernter Donner wahrnehmbar.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Reimann.

Börsenbericht.

Wien, 13. September. Vermehrtes Angebot bei beschränktem Umsatze drückte den Effectenmarkt, während Devisen und Valuten etwas anzogen. Geld blieb flüssig.

Large table with multiple columns: Öffentliche Schuld (A. des Staates), Geld Waare, Actien (pr. Stück), Nationalbank, Böhmen, Oesterreich, etc.